

Ralph Kunz / Matthias Pfeiffer / Katharina Frank-Spörri / Jozsef Fuiz (Hg.), Religion und Kultur – Ein Schulfach für alle?, Zürich (Theologischer Verlag Zürich) 2005 [264 S.; ISBN 3-290-17346-1]

Ab 2007 ersetzt im Kanton Zürich das Fach „Religion und Kultur“ den konfessionell-konkordanten Religionsunterricht auf der Sekundarstufe I. Das Fach ist für das 7. und 8. Schuljahr geplant und behandelt auf religionskundlicher Basis die fünf großen Weltreligionen. Bezugswissenschaft des Faches ist vor allem die Religionswissenschaft. Jeder durch Fortbildung entsprechend qualifizierte Lehrer kann das Fach unabhängig von seiner persönlichen religiösen Orientierung oder Religionszugehörigkeit unterrichten. Die Teilnahme an diesem Unterricht ist obligatorisch. Eine Abmeldemöglichkeit besteht nicht.

Das Konzept eines solchen Religionsunterrichts führt natürlich zu kontroversen Diskussionen. Die Beiträge des hier angezeigten Bandes gehen auf eine Tagung im Januar 2004 zurück und versammeln Befürworter wie Skeptiker.

Jürgen Oelkers, Allgemeiner Pädagoge an der Universität Zürich, beschreibt, worum es in dem Fach „Religion und Kultur“ geht. Die Schüler/innen sollen über Inhalte, Formen, Rituale, Zeremonien und Glaubenssysteme der verschiedenen Religionen Bescheid wissen, ohne zu einem bestimmten Glauben hingeführt zu werden. Die Darstellung erfolgt wertfrei. Das sei allerdings, räumt Oelkers ein, „leichter gesagt als getan“ (20, 29 und 30) und werde unvermeidlich theologischen und normativen Unmut hervorrufen, vor allem „aus fundamentalistischen Kreisen“ (29) – hier irrt Oelkers –, die sich ein religiöses Lernen ohne religiöses Erleben wohl nicht vorstellen könnten und damit das bildungstheoretische, nicht theologische Interesse von „Religion und Kultur“ einfach verkennen würden. Wissen über Religion und Verstehen von Religion beförderten, wenn es gut geht, auch Empathie für Religion und Fairness gegenüber Religion (23) und seien damit Garanten religiöser Toleranz. „Die zentrale Aufgabe des Faches“, schließt Oelkers, sei, „Religion als grundlegenden Bestandteil von Allgemeinbildung sichtbar zu machen und dabei Ziele der interreligiösen Toleranz zu verfolgen.“ (30) Das Fach arbeite nicht auf eine religiöse Entscheidung hin, sondern auf religiöses Wissen und Verstehen.

Die weiteren Beiträge beschreiben in Auseinandersetzung mit Kritiken „die Konturen des neuen Faches“ (Matthias Pfeiffer), klären – mit positivem Ergebnis – die Rechtslage eines obligatorischen Religionsunterrichts (Cla Reto Famos) und bringen dann – geordnet in „grundsätzliche Überlegungen“ und „Kommentare“ – die Statements von Befürwortern wie Skeptikern.

Die Züricher Vertreter des Faches (Ralph Kunz, Matthias Pfeiffer, Katharina Frank-Spörri, Jozsef Fuiz) finden ausdrückliche Zustimmung nur bei Folkert Doedens, der aus seinen Hamburger Erfahrungen mit dem dort implementierten „Religionsunterricht für alle in evangelischer Verantwortung“ Verständnis für die multireligiöse Züricher Situation aufbringt, aber dann doch einen großen Einwand formuliert, der sich wie ein *ceterum censeo* durch alle Statements der eingeladenen – übrigens ausschließlich evangelischen - Religionspädagogen hindurchzieht. Doedens warnt aus seinen Hamburger Erfahrungen heraus, auf die Wahrheitsfrage im Umgang mit Religionen zu verzichten.

Seine These lautet: Wer im Religionsunterricht die Wahrheitsfrage suspendiert, suspendiert den Kern von Religion. Religionen stellen partout die Wahrheitsfrage und würden Anspruch auf Heilsgewissheit erheben. Daher könne Religionsunterricht die Wahrheitsfrage, wie im Züricher Konzeptpapier gefordert, nicht suspendieren, er habe sie vielmehr zu kultivieren, sagt *Doedens*(199). Und noch etwas: Er rät davon ab, das Züricher Fach zu einem Fach ohne Abmeldemöglichkeit zu machen. Religion berühre existenzielle Belange der Schüler/innen und es müsse diesen erlaubt sein, „sich einem sie überwältigenden oder entwürzelnden Zugriff der Schule auf eigene religiöse Überzeugungen“ (203) zu entziehen.

Schon die neutrale Darstellung von Religion kann religiöse Gefühle verletzen, gibt der dem Züricher Vorhaben gewogene Religionswissenschaftler *Ansgar Jödicke* zu bedenken (219). Religionskundlicher Unterricht, der sich im Raum der Schule von religiösen Wahrheitsansprüchen distanziert, sei eben nicht wertneutral. Das wird aus theologischer und religionspädagogischer Perspektive souverän von *Karl Ernst Nipkow* und *Friedrich Schweitzer*, aus den Erfahrungen mit interreligiösem Lernen auch von *Johannes Lähnenmann* weiter ausgearbeitet. Wer die spezifisch Schweizerische Situation verstehen will, dem sei die Lektüre der historischen Skizze von *Walo Hutmacher* zum Religionsunterricht in Genf (83-102) und die thesehafte Zusammenfassung der Tagung am Schluss dieses anregenden Bandes empfohlen.

Die Stärke des Züricher Faches „Religion und Kultur“ besteht m.E. darin, dass es in einem Umfeld religiöser Pluralität versucht, Wissen über Religion für alle zu tradieren und ganz entschieden einen Religions-, nicht Ethikunterricht anbietet. Es geht um Religion und das Zusammenleben von Menschen in einem multireligiösen Umfeld. Die Aporien und Spannungen, in die ein solcher Versuch kommt, werden in diesem Band breit diskutiert. Sympathisch ist, dass keiner der Diskutanten den Anspruch erhebt, eine Lösung für eine Praxis zu haben, die noch nicht ausprobiert wurde und mit Erwartungen (Beitrag zum friedvollen Miteinander) – auch von den Vertretern dieses Faches – nicht überfrachtet werden sollte. Es scheint nämlich, dass ganz einfach auch politischer Druck die Züricher Lösung erzwungen hat.

Lothar Kuld